



haus omega

Das Recht, nicht leiden zu müssen

Seit dem 15. Oktober 2010 hat das von der 1990 gegründeten Vereinigung *Omega 90* in Auftrag gegebene „Centre d'accueil pour personnes en fin de vie“ auf Nr. 80 in der Rue de Hamm seine Türen geöffnet. Fünfzehn Zimmer stehen hier bereit, um todkranke und sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg optimal zu begleiten.

Den Patienten in den freundlichen und komfortablen Einzelzimmern stehen rund zwanzig speziell geschulte Pflegekräfte Tag und Nacht zur Verfügung, und die Sterbenden werden nicht nur von vier Palliativmedizinerinnen, sondern auch von einer Psychologin und einem Krankengymnasten betreut. Zudem gibt es zwei Gästezimmer für Familienmitglieder oder Freunde, Haustiere sind willkommen, und die Besucher können jederzeit – auch mitten in der Nacht – ein- und ausgehen. Und wer will, kann auch bei seinen Angehörigen übernachten: Dazu steht in jedem Zimmer ein komfortables Beistellbett bereit.

Die Vereinigung, die auf über sechzig ehrenamtliche und in Sterbebegleitung geschulte Mitarbeiter zählen kann, war bisher vor allem im Escher Centre Hospitalier Emile Mayrisch, in der Kirchberger Klinik, im hauptstädtischen Centre Hospitalier, in der Zitha-Klinik und in Ettelbrück aktiv.

Jetzt verfügt *Omega* endlich über eine autonome Einrichtung, die zum Großteil vom Staat finanziert wurde, während das Baugebiet kostenlos vom Hammer Zivilhospiz, also von der Stadt Luxemburg, zur Verfügung gestellt wurde, die sich übrigens auch um den Unterhalt der Außenanlagen kümmert.

Die Leiterin des Hauses, Alice Even, eine ausgebildete *Infirmière-anesthésiste*, strahlt Wärme und Optimismus aus. „Der Tod gehört nun mal zum Leben“, meint sie und zeigt uns Kindertexte- und -zeichnungen, ein Projekt von *Omega 90* in Luxemburger Schulen zum Thema Tod. Manche Kinder haben den Tod der Oma visualisiert, bei anderen ist es der Hund, die Katze oder das Zwergkaninchen.





Liebevolle Fürsorge

Diplompsychologe Henri Grün, der Direktor von *Omega 90*, kommt auf die Philosophie seiner Vereinigung zu sprechen. „Wir verfügen heute“, sagt er, „über genügend hochwirksame Sedativa, damit ein Sterbender nicht unnötig leiden muss. Aber es sind nicht nur die Medikamente, es ist auch und vor allem die liebevolle Fürsorge und die individuelle psychologische Betreuung, die den Menschen das Sterben leichter macht.“

Der Durchschnittsaufenthalt im Hause betrage etwa fünfzig Tage, und hin und wieder käme es sogar vor, dass sich der Zustand eines Patienten derart bessere, dass er wieder für einige Zeit nach Hause zurück könne. Aber das sei eher die Ausnahme. Etwa hundert Menschen sind seit dem ein- einhalbjährigen Bestehen des Hauses bisher hier ihren letzten Weg gegangen.

Im Haus Omega ist der Tod bis zuletzt kein Tabu: Während in allen anderen Luxemburger Kliniken die Toten heimlich durch eine Hintertür in den Leichenwagen gebracht werden, ist das in Hamm ganz anders. Hier gibt es nur ein und denselben Ein- und Ausgang: sowohl für die Lebenden als auch für die Toten.



Guy Hoffmann

Ausgang

*Immer enger, leise, leise
Ziehen sich die Lebenskreise,
Schwindet hin, was prahlt
und prunkt,
Schwindet Hoffen, Hassen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben
Als der letzte dunkle Punkt.*

Theodor Fontane

Du sollst mir nichts verweigern

*Du sollst mir nichts verweigern.
Ich will den letzten Rest.
Geht eine Lust zu steigern,
Ein Schurke, wer es lässt.
Gehabtes Glück hilft sterben.
Der Tod, er soll nichts erben
als blank geleckte Scherben
Und Schläuche ausgepresst.*

*Der Vater der Genüsse,
der alte Knochenmann,
Hängt an die tiefsten Schlüsse
Doch seinen tiefern an.*

*Boviste und Planeten
Das Schicksal der Poeten...
Er drückt uns an die Gräten,
Mein Liebchen, und was dann?*

*Drum glaubt den tausend Zeigern
Der Welt, die nimmer ruhn.
Du sollst mir nichts verweigern.
Wir müssen lieben nun,
Bis einst aus freien Stücken,
Gesättigt mit Entzücken,
Wir unsrer Füße Rücken
Still voneinander tun.*

Peter Hacks

La vie c'est comme une dent

La vie c'est comme une dent
D'abord on n'y a pas pensé
On s'est contenté de mâcher
Et puis ça se gâte soudain

Ça vous fait mal
Et on y tient
Et on la soigne
Et les soucis

Et pour qu'on soit vraiment guéri
Il faut vous l'arracher
La vie

Boris Vian



Alice Even, die Leiterin des Hauses,
und Omega-Direktor Henri Grün



Freundliches, familiäres Ambiente

Der zum Großteil aus Glas bestehende ebenerdige Bau, der von dem Luxemburger Architekten Claude Schmitz entworfen wurde, ist innen in warmen, immer wieder wechselnden Farben gestrichen. Die meisten Zimmer haben einen Balkon, von dem aus die Kranken einen schön angelegten Teich bewundern können.

Was das Essen betrifft, sind alle Wünsche in der hauseigenen Küche offen: Der Koch bereitet nach Möglichkeit das zu, worauf die Patienten Appetit haben. Und es darf auch durchaus ein Gläschen Sekt, ein Bier oder ein Glas Wein sein.

Ein gemütlicher Speisesaal, ein Aufenthaltsraum mit Bibliothek und Klavier und ein Zeremonienzimmer, das bewusst religiös neutral gehalten wurde, unterstreichen diese freundliche Atmosphäre, die so gar nicht an die eher sterile Funktionalität unserer Kliniken erinnert.

Natürlich gibt es auch ein Abschiedszimmer, in dem die Familie und die Freunde ihren Verstorbenen ein letztes Adieu sagen können.

Denn im Haus Omega ist der Tod bis zuletzt kein Tabu: Während in allen anderen Luxemburger Krankenhäusern die Toten heimlich durch eine Hintertür in den Leichenwagen gebracht werden, ist das in Hamm ganz anders. Hier gibt es nur ein und denselben Ein- und Ausgang: sowohl für die Lebenden als auch für die Toten.

René Clesse

Liebe und Tod

- Sag, wie hältst du's mit der Liebe?
- Gott, wie soll ich's mit ihr halten?
Fürchte, sie ist am Veralten,
am Verblühen, am Erkalten:
Oder altern meine Triebe?

- Sag, wie hältst du's mit dem Tode?
- Gut, mich dazu zu befragen.
Hab ihn stets in mir getragen,
kann heut mit Bestimmtheit sagen:
Der kommt niemals aus der Mode.

Robert Gernhardt



Guy Hoffmann

Wo?

*Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?*

*Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?*

*Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.*

Heinrich Heine
(1797-1856)

Diese Verse sind auf dem Grabdenkmal von Heinrich Heine auf dem Pariser Friedhof am Montmartre eingemeißelt.



Befürchtung

*Werde ich sterben können –?
Manchmal fürchte ich, ich werde
es nicht können.*

*Da denke ich so: wie wirst du dich
dabei aufführen? Ah, nicht die
Haltung – nicht das an der Mau-
er, der Ruf „Es lebe...“ nun irgend
etwas, während man selber stirbt;
nicht die Minute vor dem Gas-
angriff, die Hosen voller Mut und
das heldenhaft verzerrte Angesicht
dem Feinde zugewandt ... nicht so.
Nein, einfach der sinnlose Vorgang
im Bett. Müdigkeit, Schmerzen und
nun eben das. Wirst du es können?
Zum Beispiel, ich habe jahrelang
nicht richtig niesen können. Ich
habe geniest wie ein kleiner Hund,
der den Schluckauf hat. Und, ver-
zeihen Sie, bis zu meinem achtund-
zwanzigsten Jahre konnte ich nicht
aufstoßen – da lernte ich Karlchen
kennen, einen alten Korpsstuden-
ten, und der hat es mir beigebracht.
Wer aber wird mir das mit dem
Sterben beibringen?*

*Ja, ich habe es gesehn. Ich habe
eine Hinrichtung gesehn, und ich
habe Kranke sterben sehn – es
schien, dass sie sich sehr damit
plagten, es zu tun. Wie aber, wenn
ich mich nun dabei so dumm an-
stelle, dass es nichts wird? Es wäre
doch immerhin denkbar.*

*„Keine Sorge, guter Mann. Es
wird sich auf Sie herabsenken, das
Schwere – Sie haben eine falsche
Vorstellung vom Tode. Es wird...“
Spricht da jemand aus Erfahrung?
Dies ist die wahrste aller Demo-
kratien, die Demokratie des Todes.
Daher die ungeheure Überlegenheit
der Priester, die so tun, als seien sie
alle schon hundertmal gestorben,
als hätten sie ihre Nachrichten von
drüben – und nun spielen sie unter
den Lebenden Botschafter des To-
des.*

*Vielleicht wird es nicht so
schwer sein. Ein Arzt wird mir hel-
fen, zu sterben. Und wenn ich nicht
gar zu große Schmerzen habe, wer-
de ich verlegen und bescheiden lä-
cheln: „Bitte, entschuldigen Sie...
es ist das erste Mal...“*

Kurt Tucholsky
(1929)

